

## Vorwort oder Die Sprachen der SchülerInnen

Am Ende des Schuljahres 2000/2001 baten wir – einer von Prof. Krumm (2001) im Rahmen einer Tagung am Hamburger Institut für Lehrerfortbildung zum Thema Mehrsprachigkeit erwähnten Idee folgend – die SchülerInnen der bilingualen Schulversuchsklassen, in eine Jungen- bzw. Mädchenumrisszeichnung in verschiedenen Farben ihre Sprachen einzuzeichnen (s. Abb.: V-1). Diese „Sprachenfiguren“ können als unbewusster symbolischer Ausdruck der SchülerInnen hinsichtlich der Verfügbarkeit und des Nutzens verschiedener Sprachen interpretiert werden, und es offenbaren sich, wenn man sie so betrachtet, einige bemerkenswerte Merkmale:

- 1 Bei keiner der Sprachenfiguren lässt sich eine Prävalenz der Gebärdensprache erkennen. Deutsch und Deutsche Gebärdensprache (DGS) erscheinen vielmehr annähernd gleichverteilt.
- 2 Bei allen Zeichnungen sind Deutsch und DGS dominant, aber auch Englisch und Amerikanische Gebärdensprache (ASL), in denen die SchülerInnen seit einigen Jahren unterrichtet werden, finden Berücksichtigung. Desweiteren findet sich bei einem Aussiedlerkind Russisch und bei einem anderen Schüler Dänisch in kleinen Anteilen.
- 3 Interessant ist die Lokalisierung. Die Mehrheit der SchülerInnen markiert u.a. den unteren Gesichtsbereich (Mund) für Deutsch und den oberen Gesichtsbereich (Augen) für DGS. Ein Schüler (Florian) notiert auf der Stirn (Mütze) – also sozusagen im Gehirn – seine fünf Sprachen. Überraschend ist vielleicht, dass die Mehrheit der SchülerInnen wohl die (Unter-)Arme, nicht aber die Hände mit DGS, sondern mit Deutsch belegt. Die Hand als körperliches Ausführungsorgan des Schreibens macht nicht nur theoretisch Sinn, sondern scheint auch, wenn man sich die Zeichnungen genauer betrachtet, von den SchülerInnen i.d.R. gezielt mit dieser Intention gewählt worden zu sein.

Ohne die Sprachenfiguren überinterpretieren zu wollen, so sind sie doch ein Ausdruck dafür, dass die SchülerInnen die zentrale Idee des Hamburger Bilingualen Schulversuches – Gebärden-, Laut- und Schriftsprache als Kommunikations- und Kognitionsmittel anzueignen und zu nutzen – internalisiert zu haben scheinen.

Der hiermit vorgelegte Abschlussbericht zum Schulversuch „Bilingualer Unterricht“ an der jetzigen Abteilung II der Hamburger Hörgeschädigtenschule schließt an den Zwischenbericht (Günther & Koll. 1999), der die Primarstufenzeit umfasst, an und dokumentiert, analysiert sowie interpretiert die Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung des zweisprachigen Konzeptes unter den veränder-

ten schulpädagogischen und -organisatorischen Rahmenbedingungen von Beobachtungsstufe sowie Teilen der Sekundarstufe I.

Abb. 0-1: Sprachenfiguren der SchülerInnen Anna, Florian, Katharina und Thomas<sup>1</sup>

Di, den 18.07.00  
K:HKZ  
ES



---

<sup>1</sup> Die Zuordnung Farbe/Sprache war wie folgt festgelegt worden: rot = Deutsch, violett = Deutsche Gebärdensprache (DGS), gelb = Englisch, orange = ASL sowie blau = Dänisch und grün = Russisch (Aus technischen Gründen zeigt die obige Abbildung lediglich Graustufen. Die farbige Darstellung finden Sie auf dem vorderen Bucheinband).

Der Abschlussbericht wurde im Frühjahr 2001 in einer Arbeitsfassung fertiggestellt. Aufgrund von zwischenzeitlichen Rückmeldungen seitens der Schulleitung der Hamburger Hörgeschädigtenschule wurden die einführenden Kapitel 1 (Konzeption und Ergebnisse der Begleitforschung) sowie 2.1 (Entwicklungen und Veränderungen in den Bilingualen Schulversuchsklassen nach der Primarstufe) überarbeitet und erweitert.

Die Auswertung der Gespräche, die Hubert Wudtke mit den Eltern von Kindern aus dem Schulversuch geführt hatte, konnte inzwischen abgeschlossen und dem Abschlussbericht hinzugefügt werden (s. Kap. 4.2). Ebenfalls neu ist die Darstellung der Unterrichtseinheit zu Goethes „Zauberlehrling“ von Renate Poppendieker als Beispiel für die Bearbeitung klassischer Literatur im bilingualen Unterricht (s. 2.3.3).

Erst im Herbst diesen Jahres fertiggestellt sein wird die von Angela Staab und Esther Engler mit großem Aufwand erarbeitete CD-ROM „Unterrichtsgebärden“, die ca. 6000 Gebärden und darüberhinaus Gebärdenpoesien und DGS-Übertragungen wie etwa Goethes „Zauberlehrling“ enthalten wird. Noch nicht berücksichtigt werden konnten die gegenwärtig laufenden Erhebungen mit den SchulversuchsschülerInnen (Klasse 8/9). Dies sind zum einen diejenigen zum Textschreiben, die Bestandteil einer von Ilka Schäfke (i.A.) im deutschsprachigen Raum durchgeführten Untersuchung zur Schreibkompetenz hörgeschädigter SchülerInnen sind, sowie zum anderen eine Untersuchung zur Lesekompetenz, die sich an den Aufgaben und der Struktur der PISA-Studie orientiert.

In ausgewählten Feldern werden einerseits die Praxis des bilingualen Unterrichts für die Beobachtungs- und Sekundarstufe und andererseits vergleichende Untersuchungen zu den Lernbereichen Deutsch und Mathematik mit ihren Ergebnissen präsentiert. Wie schon im Zwischenbericht betont, geht es uns nicht darum, den bilingualen Ansatz als das „richtige“ hörgeschädigtenpädagogische Konzept durchzusetzen, wohl aber wollen und können wir zeigen, dass mit diesem Ansatz ein neuer alternativer Weg beschritten wurde, der gehörlosen und hochgradig schwerhörigen SchülerInnen verbesserte Wahlchancen bietet, in allen Bereichen altersgemäß zu lernen und sich zu entwickeln.

Aufgrund der Erfahrungen aus dem Hamburger Bilingualen Schulversuch sind wir der sicheren Überzeugung, dass in Übereinstimmung mit den KMK-Empfehlungen zum „Förderschwerpunkt Hören“ das bilinguale Konzept eine notwendige Ergänzung zu den bisherigen Förderangeboten der Hörgeschädigtenschulen darstellt, gerade auch für die in einer Neuordnungsphase befindliche Hamburger Schule.

Für das Lehrerinnen-Team und die MitarbeiterInnen der wissenschaftlichen Begleitung

Hamburg im Januar 2003

Prof. Dr. Klaus-B. Günther